

*Es ist Montag, 4. Juni 1973, kurz vor 8 Uhr morgens – im Burgfelderhof, am Stadtrand von Basel, geht ein Arzt zügig auf den Eingang eines auffallend einfachen Gebäudes zu. Er kennt es. Vor 4 Wochen ist er vom Pflegamt, einem Ausschuss des Bürgerrates der Stadt Basel, zum Chefarzt dieses Paraplegiker-Zentrums gewählt worden, er ist 38-jährig, sagt, dass sein Name auch Prädikat sei.*

*Die Türen sind verschlossen. Man weiss nichts von einem neuen Chefarzt. Platz nehmen im Eingang, hinter dem Aquarium.*

*Nach zwei Stunden kommt der Vorgänger, entschuldigt sich. „Wissen Sie, Herr Kollega - hier eilt gar nichts mehr, es ist leider alles gelaufen. - Leben Sie sich in den nächsten Wochen in aller Ruhe ein. Ich bin ja weiterhin da. Büro gibt es halt noch keines.“ Dabei öffnet er ein kleines Besprechungszimmer mit drei Tischen und einigen Stühlen.*

*Der Neue sagt: „Ich bin gewählt und habe ab heute die Verantwortung für die Patienten und das Haus übernommen. Ich bitte Sie höflich um eine Übergabebesuche.“*

*Davon kommt er erschüttert zurück. „Junge Querschnittgelähmte belegen 35 der 56 Betten, in 12-er Sälen, fast alle mit riesigen Druckgeschwüren und anderen Komplikationen. Ohne Hilfsmittel, berufliche Massnahmen und Abklärungen daheim liegen sie seit einem Jahr und länger da. Hier ist mehr nötig - und möglich - und ich werde es tun.“*

Liebe Mitarbeitende in den Paraplegiker-Werken.

Ich habe mir erlaubt, Sie für einen Augenblick zu entführen in die Stunde NULL des GESTERN im Motto unseres Jubeljahres, als im Paraplegiker-Zentrum Basel unter kaum mehr vorstellbaren Umständen die Geschichte der ganzheitlichen Rehabilitation von Querschnittgelähmten begann. Der Gegensatz zum HIER und HEUTE könnte eklatanter nicht sein. Doch die 17 Jahre Aufbauarbeit auf der quasi ‚kleinen Bühne‘ am Rheinknie hat es gebraucht, damit Nottwil entstehen konnte und wir nun allen Grund zur Freude haben.

Für mich sind diese Stunde und der Kreis der hier Versammelten der Kairos, lieber Guido Zäch, dir zu danken für einen langen gemeinsamen Weg und einen unermesslich bereichernden Einsatz an deiner Seite. Ich tue dies nur alle 4 Jahrzehnte einmal mit Mikrofon... Und nicht mit einer Chronologie. Denn die Fakten sind bekannt. Sondern mit ein paar Eindrücken, Emotionen und auch nicht todernst.

Du hast sofort mit der Umwandlung der Rehabilitations-Abteilung in ein Akutspital für Querschnittgelähmte mit ganzheitlicher Betreuung deiner Vision entsprechend begonnen. Es gab keine Lobby für Menschen mit diesem Schicksal, weder in der Gesellschaft noch in der Politik, leider auch nicht in der Medizin. Für den Aufbau eines wenigstens minimalen Konsiliararzt Dienstes war mit jedem einzelnen Facharzt geduldige Information und hartnäckige Überzeugungsarbeit

nötig - und trotzdem fiel anfänglich oft die abschliessende Bemerkung: Fachlich sehr spannend, aber – Herr Zäch - Hand aufs Herz: Lohnt sich das?

Für die schonende Bergung von Frischverletzten mit dem Helikopter war die REGA sofort bereit. Die Oberbehörde erlaubte den Bau eines Heli-Landeplatz aber nicht. So haben wir ihn als Team mit Schaufeln und Pickel und ein paar Steinplatten auf der Wiese vor dem Zentrum selber gebaut. Bei nächtlichem Anflug stellten wir vier Autos so in der Wiese auf, dass ihre Schweinwerfer die Beleuchtung und Landung am richtigen Ort sicherstellten.

Dem Leben eine Chance geben, immer und überall – vor allem wenn es geschwächt oder bedroht ist – das ist ein Grundsatz, der dein ganzes Wesen ganzheitlich prägt. Und er gilt für alle Geschöpfe. Chancengleichheit für querschnittgelähmte Menschen ist ein Eckpfeiler der Stiftung geworden. Mitmenschen aufbauen, fördern und fordern, loben und motivieren gehören bei dir zur Rehabilitation ebenso wie zur Basis eines guten Teams.

Welche andere Sekretärin hat vom Chefarzt gelernt, Rägewürmli vom Asphalt aufzulesen und in die Wiese zurückzulegen – um ihnen wieder eine Chance zu geben. Oder in der Tiefgarage hier in Nottwil ein paar Wochen lang jeden Abend mit Joghurtbecherli dutzende von winzigen Fröschi zu retten, die sich im ersten Frühling nach der Eröffnung dort hinunter verirrt hatten, weil dieser Bau offensichtlich ihre gewohnte Lurchwanderungsrouten durchkreuzt hat. „Die hend do kei Chance“... – „Aber wir können doch auch nicht alles retten...?“. „Nein“ - war deine ruhige Antwort – „aber das, was uns auf dem Weg begegnet.“

Wenige Wochen nach deinem Amtsantritt hat ein Vater aus der Türkei seine 12-jährige Tochter auf den Armen ins Paraplegiker-Zentrum getragen und sie im Korridor vor deine Türe gelegt, querschnittgelähmt durch einen Blindgänger. Mit der stummen Bitte um eine Chance. Du hast sie ohne Wenn und Aber aufgenommen, hast dich nicht geschert um den Entrüstungsturm der Fremdenpolizei und den Einwand „...wenn do jede kämt!“ Für die fehlende Kostengutsprache bist du persönlich gerade gestanden - wie, war dir auch noch nicht klar. Denn die Stiftung gab es noch nicht - aber deinen Grundsatz in dieser Situation: Man muss die Einnahmen nach den Ausgaben richten. Übrigens: Altin Hanife wurde gut rehabilitiert, erhielt eine KV-Ausbildung, brauchte keine Rente und sicherte zusätzlich durch Beiträge an ihre Familie in der Heimat auch deren Existenz.

Die Stiftungsgründung war kein Fest, sondern in der Not ein einsamer Akt der Statutenunterzeichnung beim Notar in Basel - am trüben Abend des 12. März 1975. Drei Tage später verhängte die Oberbehörde ein Disziplinarverfahren über dich, weil es Beamten nicht erlaubt war, eine Stiftung zu gründen.

Du sagst bis heute: Ich habe keine Feinde. Ich habe Gegner, die noch nicht wissen, dass sie falsch liegen.

Nach der Gründung der Stiftung führte ich ein Kassabuch – jeden Abend Spenden einschreiben, verdanken, Adresse aufbewahren - was damals kein Mensch in der Schweiz tat und bei den Hilfswerken Kopfschütteln verursachte. Wir hatten CHF 16'000.- Stiftungsvermögen, als ein Gesuch kam für CHF 8'000.- für eine rollstuhlgängige Zufahrt zum Wohnhaus, wo eine Mutter im Rollstuhl war, drei Kinder im Ort zur Schule gingen, der Vater eine sichere Arbeitsstelle hatte. Ich war ratlos. „Wir *müssen* einen grosszügigen Beitrag geben – aber beim

besten Willen nicht schon das halbe Vermögen.“ Du hast aufmerksam und ernsthaft zugehört. Dann hörte ich zum ersten Mal in meinem Leben: „Wie hettet Sie's denn gern, Fräulein Buscher?“ – Noch während der Bauzeit dieser Strasse konnten wir haufenweise neue Gönnerbeitritte mit der Postleitzahl 4133 verzeichnen.-

Erbsen zählen ist wahrlich nicht dein Ding. Deine sprichwörtliche Güte und Grosszügigkeit hat unzählige Menschen dauerhaft von Sorgen befreit.

Unvergesslich sind die zahllosen Informationsvorträge, die während zwei Jahrzehnten bis drei Mal pro Woche nach der Klinikarbeit in allen Ecken und Enden der Schweiz stattfanden. Was heute ein smarterer USB-Stick in der Tasche ist, war damals ein voll beladenes Missionsauto, vom Projektortisch, Dia-Projektor und Diakasten über Verlängerungskabelrollen bis zu allen Ersatzteilen in Reserve, damit nicht um 20 Uhr im Säli bei den Samaritern von Oberbeinwil die Projektion nicht funktionierte wegen einer kaputten Glühbirne. Du hast jeweils während zwei Stunden engagiert und begeisternd über Paraplegie informiert und dann noch voller Energie Fragen beantwortet, wenn nötig bis Mitternacht und auch länger.

Gegen 2 Millionen km sind wir gesamthaft über die Jahrzehnte zusammen Autogefahren, es war das perfekte ‚le deuxième bureau‘ auf vier Rädern - wir haben Pendenzen diskutiert, Strategien entwickelt, um Konsens gerungen, Projekte vorbereitet und Redaktionssitzungen abgehalten. Bei allen Wetter- und Strassenverhältnissen sind wir stets gut heimgekommen - keine Selbstverständlichkeit, wie wir ja täglich erlebten - aber wir hatten gute Schutzengel, die von Anfang an Gönner waren - ich vermute sogar die ersten Dauermitglieder.

Ja, es wurde meist spät - oder früh. Mit deinem legendären Hinweis auf die 168-Stunden-Woche willst du darauf aufmerksam machen, dass mehr möglich ist, als man sich zutraut. In meiner ‚Rekrutenzeit‘ diesbezüglich musste ich als junge Frau schon mal tief durchatmen, wenn ich - wie man in Basel sagt - s'Für im Elsass gseh ha. Du hast das nicht ohne Besorgnis und mit Empathie, aber kombiniert mit einer therapeutisch wirksamen Dosis Pep aufgefangen:

“Buscher - nöd schlapp mache!“ –

Haben wir nicht - und es hat sich gelohnt.

Lieber Guido – Dein Lebensweg ist flankiert von markigen und köstlichen Sprüchen und Geflügelten Worten.

*Ich* möchte schliessen und meinen Dank verbinden mit dem Hinweis auf ein Wort, das es NICHT GIBT in deinem Vokabular. Ich habe es in über

45 Jahren *nicht einmal* gehört, auch nicht Synonyme davon, oder Redewendungen. Es ist *Rache* - implizit Vergeltung oder Schadenfreude. *Das gibt es nicht bei dir*, auch nicht als Gedanke oder Gefühl. Nie eine solche Äusserung, nicht in kritischen Situationen, in schwierigen Momenten – und auch nicht in den allerschlimmsten Stunden...

„Wir haben alle nur dieses eine Leben – damit es gelingt, brauchen wir immer wieder eine Chance, und die müssen wir uns auch gegenseitig zu geben bereit sein.“ – Du sagst es und lebst es vor. - Chapeau.

Guido - ich danke dir von ganzem Herzen für die Chance eines zutiefst sinnerfüllten Lebens.

B'hüet di Gott. - Und bitte: No lang nöd schlapp mache!

Silvia